

Konferenz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-453712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Dreck in die Ohren!“

Entschuldigung! Das ist ein Wort von Spitteler
(Ich bin nur der Vermittler);
Es gilt der schönen Musika,
Die überfällt uns hie und da.
Herr Spitteler meint Kiosk-Orchester;
Ach, das wär' nicht so schlimm, mein Bester!

Jetzt wird gedudelt von Privaten,
Die sich gefallen in Attentaten.
Sitzt man in einem Gärtlein,
Zieht einer sein Handörgel ein
Und schmeisst den Gästen unverfroren
Bewussten Con-Dreck in die Ohren!

Spa

Nun ist mit Schirm und Kesselsack
Das allierie Krämerpack
In Spa zur Sitzung eingerückt,
Von wo aus es die Welt entzückt.

Was woll'n sie da bereden noch
— Sum Donnerwetter — wenn sie doch,
Wie man minutlich kann ersehen,
Wie Schlock auf dem Schein bestehen?

Der Eindruck, wie man dorten schafft,
Ist peinlich, ja fast ekelhaft;
Trumpf ist all dort — 's liegt auf der Hand —
Angst, Haß und Mangel an Verstand.

Es trägt der hochgestellte Tropf
Ein dickes Brett vor seinem Kopf —
In jeder Einsicht — o — gebricht's;
Sie sehen nichts und hören nichts.

Der Mammon trübet ihren Blick,
Sie schau'n nicht vorwärts, nicht zurück;
Verblendet schrelen sie in Ruh'
Dem nahen grausen Abgrund zu.

Auch wir, wir humpeln hinterdrein —
Uns alle reißt es mit hinein,
Ganz nah — viel näher als man glaubt,
Recht Tod und Untergang das Haupt.

Messias, du, der uns gebricht,
Wo bist du, der den Staat uns sticht,
Der mannhaft ausrauft um und um
Das ganze, blöde Phrasenium?

Der alle die Regierungsgreife,
Die auf vergrastem Stumpengelise
Zum Prellbock ihre Staaten führen,
Beseitigt, kalt und ohne Rühren?

Sonst regne Steuer, rot und schwer,
Auf uns're morsche Welt daher —
Zum Teufel, wer am Leben klebt,
Wir haben lang genug gelebt!

Vielleicht, wie neu der Wald ersteht,
Wenn er in Stammen untergeht,
Wächst einst aus unserem Trümmerhauf
Ein schöneres Europa auf. 2. Bl. zett

Poesie und Prosa

Spießler: Herrlich, so mutterseelen-
allein und von niemandem belauscht in
Gottes freier Natur! Da kann man
doch in aller Ruhe sein Zigarettenetui
aus der Tasche ziehen, ohne zu riskieren,
dem Nachbarn einen Stumpen offerieren
zu müssen. 2. Bl.

Bei Le Locle

(Im „Luggli“)

Büblein aus dem Emmental
(zu seinem Vater): Das isch jeh aber es
gschichts Dorf, wo d'r dümmst Schnuder-
bueb französisch cha!

Will man im Belvoirpark, dem städt'schen,
Ergebn sich, setzt's Klavierkartätschen.
Der Kotelettenwalzer-Graus
Gilt da, scheint's, noch als Ohrenschaus.
Entsetzt entflieht man dem Revier
Und seinem wilden Klimpertier!

Ein jeder liebt's, die Abendstille
Zu stören jetzt durch Conklangfülle.
Jetzt eben quäckt ein Clarinett.
O, wär' das Luder schon im Bett!
Jetzt brüllt den Zapfenstreich ein Zapfen —
Es ist schon bald zum Ueberschnapfen!

Lloyd Georg

Sieht man sein Bild,
Scheint er so mild,
So schafszahm und fromm,
Als lispelt's: „Willkomm!“
Hört man ihn sprechen,
Ist's der frechste der Drechen!

„Hier Zieh!“

(Aufgewärmter Kalauer)

Der Kannibalenhäuptling Kotumatotu
liest in seinem Leibblatt „Der reichge-
kochte Europäer“, in wöchl' hervorrage-
nder Weise die deutsche Abgeordnete Zieh
sich der schwarzen Kasse an- und unter
ihren roten Schuß genommen habe.
Hoherfreut eilt die kannibalische Durch-
laucht, sich den Saft eines fetten Kentner-
bratens vom allerhöchstkannibalschen
Mündchen wischend, ans Telephon, um
Louise den tiefgefühlten Dank abzu-
flattern.

Er klingelt an!

„Hier Zieh!“ flötet es zurück.

„Na, dann machen Sie doch de Klappe
zu!“

„Sie, Unverschämter!“ schreit Louise
entrüstet in den Apparat und hängt den
Hörer ab. Dennis

Konferenz

Der eine schreibt im höchsten Stieber,
drauf fährt der andere darüber
mit seinem großen nassen Schwamm.
Kavass und Keuter stehen stramm.

Der eine will sein Meer behalten,
Der andere zeigt ihm die kalten
und breiten Schultern seiner Kraft.
Und Wolff benimmt sich kummerhaft.

Der eine seufzt, daß man ihn hebe
damit zu Tode. — Ich besetze
dann gerne das verwalste Reich!
beruhigt ihn der and're gleich.

Der eine möchte wenig zahlen.
Den andern sieht man Siffen malen:
Voilà la compte! Man hört ihn schon,
den höflichen Kasernenton.

Der eine stöhnt: Ich bin am Ende!
Der andere wäscht seine Hände
in Unschuld: Cher ami, die Nacht
gibt mir das Recht, drum Gute Nacht!

Refrain: Der eine unterschreibt,
Der and're bläht sich auf: Es bleibt
beim Alten bis aufs Tipfell!
Der Teufel kichert sein Hihl. Sipps

Dass sich auch Damen nicht genieren,
Bei off'nem Fenster produzieren,
Was jedem Kenner gleich verrät:
Hier fehlt's an — Musikalität!
Man sollte diese ungeheuern
Spektakler extra noch besteuern!

Wer dicker Haut sich darf erfreuen,
Gleicht dem Rhinoceros im Freien,
Hört weder Tram-, noch Autolärm.
Die Nerven fehlen, nur 's Gedärm
Flott funktioniert bei diesen Seelen,
Die andern frech die Ruhe stehlen! Samurhabl

Zur neuen Arbeitszeit

der Staatsbeamten

Nun ist der erste Morgen da
Des Stundenfrühern Aufstehn's! Ha,
Welch' wundervolles Hochgefühl —
'raus aus dem schlummerschwangern Pfühl!

Die Gattin schnarcht noch nebenan:
Ja, ja — die Frauen! — Ich bin Mann;
Welch' ein Bewußtsein, wöchl' Genuß,
So leicht zu können, was man muß!

Wo steckt denn nur der Kaffee — he?
Ach Gott, noch schläft die Küchenfee;
Macht nichts — Ich koche selber — schrump —
Das Frühstück winkt im Handkehrum.

Swar lief die Milch zur Pfanne 'raus,
Es brenzelt eklig durch das Haus;
Je nun — man lästet nachher schon —
Ich greif' zum Hut und stürm' davon.

Warum liegt auf dem Vorplatzbrett
Die Zeitung nicht? Das ist nicht nett.
Ja so, die kommt erst um halb Acht!
Was so 'ne Zeitverschiebung macht!

Soll ich mich ärgern? J, wofor!
Zu was hat einer denn Humor?
Swar hab' ich leldergott jeho
Zu lesen nichts auf dem Büro.

Na, zu! Ich trete vor das Haus:
Wie sieht die Stadt noch nächtig aus —
Die Leute schlafen noch zu Haus',
Nur da — dort schlägt ein Laden auf.

Schlaftrunken — sieh' — mit Kannen schwer
Ein Milchmann forckelt erst daher —
Sonst, wo ich schau' — der einzige nur
Bin ich auf weiter, weiter Stur. —

Nein, dort schleicht auch noch einer — sieh'!
Wer ist's? Wohl ein Kollege — wie?
Der wandert auch, wie ich, der Welt
Als Arbeitsbeispiel hingestellt.

Ich werfe stolz mich in die Brust:
„Grüßgott, Kollege — wöchl' Lust
Liegt doch in schönerfüllter Pflicht.
So wird man Mensch erst — oder nicht?“

Bei, war das vom Regierungsrat
Nicht elne wackere Bürgerat?
Der andere lächelt erdenweit —
Still wandern wir dahin zu Zweit —

Sin durch der Stadt verschlaf'nen Traum,
Hell singt ein Sink im Lindenbaum,
Am Predigerturm die Sonne flammt —
Da sind wir schon am Obmannamt!

Sinein — hinan voll Ungeduld —
Kasch, o nur rasch ans Arbeitspult!
Wie wohlilg stit's sich da, wie fein —
Man greift zum Blei und — nicket ein!

Man duselt bis so gegen Acht,
Dann ist man richtig aufgewacht
Und schafft vier Stunden unentwegt,
Bis es um Mittag zwölfe schlägt. 2. Bl. zett